



**„Mir gefällt das Material Beton im Zusammenspiel mit alten Kunstwerken extrem gut.“**

## Markus Schöb

Ort: Seefeld, Zürich  
Gebäude: Mehrfamilienhaus  
Baujahr: 2010  
Wohnfläche: 144 m<sup>2</sup>

**In einem außergewöhnlichen Appartement mitten in Zürich nimmt der Galerist Markus Schöbs individueller Mix aus avantgardistischer Architektur, klassischer Kunst und modernem Möbeldesign den Besucher auf eine Reise durch die Kunstgeschichte mit.**

„Ein bisschen fühlt es sich hier an, als ob man in Cannes lebt“, schmunzelt Markus Schöb. „Das Seefeld-Quartier in Zürich ist unglaublich lebendig, und in ein paar Schritten bin ich von meiner Wohnung an der Seepromenade. Gerade im Sommer ist das einfach herrlich.“ Das beliebte Quartier liegt so zentral, dass man dem See entlang zu Fuß in die Oper spazieren kann. Andere am See oder Fluss gelegene Stadtteile erreicht man per Boot, und dass gleich zwei von Zürichs weltbekannten alten Bädern in Gehdistanz liegen, ist nur ein weiterer Vorteil. Die Straßen des Quartiers sind geprägt von einer bunten Mischung aus Arbeiterhäusern, alten Villen und Miethäusern aus den vergangenen 130 Jahren, wobei in den letzten Jahren im Zuge von Zürichs starkem Bevölkerungswachstum sehr viel in die alte Bausub-

stanz, aber auch in zahlreiche Neubauten investiert wurde.

Es war ein befreundeter Architekt, der die einmalige Chance erhalten hatte, innerhalb einer kleinen Blockrandparzelle ein Mehrfamilienhaus zu planen, in welcher sich heute Markus Schöbs Eigentumswohnung befindet. „Frank E. Straßer hat ein großes Faible für Beton“, erzählt er. „Mir gefällt dieses Material gerade in Kombination mit alten Kunstwerken extrem gut.“ Auch die edlen Vintage-Möbel aus der Mitte des 20. Jahrhunderts, die Markus Schöb für sein letztes Domizil – eine „Wohnung aus den 1960er-Jahren im James-Bond-Stil“ – gekauft hatte, passen hervorragend zum sinnlich-schlichten Stil des Neubaus. So geht man in Markus Schöbs Zuhause heute auf eine kulturhistorische Zeitreise, auf welcher man von der italienischen Barockmalerei, über flämische Stillleben aus dem 17. Jahrhundert bis zu Möbelklassikern der Skandinavischen Moderne und des amerikanischen Mid-Century modern begegnet und schließlich von den Werken junger Künstler und der allgegenwärtigen skulpturalen Betonar-



chitektur von Frank E. Straßer wieder ins Heute geholt wird.

Der bei St. Gallen aufgewachsene Markus Schöb hat in Zürich Kunstgeschichte, Geschichte und Deutsche Literatur studiert. Direkt nach dem Studium engagierte ihn Christie's als Experten für Schweizer Kunst. „Das war ein Sprung ins kalte Wasser“, erinnert sich der Galerist, „aber äußerst lehrreich!“ Seit 2004 ist er Mitinhaber der Galerie Widmer, dem größten Ostschweizer Auktionshaus, mit Stammhaus in St. Gallen. Schöb war für die Eröffnung der Zürcher Galerie zuständig, die er heute leitet. Bewusst konzentrieren sich er und Hans Widmer auf ältere Kunst sowie die Klassische Moderne. Ihre Hauptkünstler sind so illustre Schweizer wie Hans Arp, Félix Vallotton und Cuno Amiet.

Privat ist Markus Schöbs Interessensfeld um einiges breiter abgesteckt. Der Kunsthistoriker, der eine besondere Leidenschaft für das 19. Jahrhundert hegt, liebt es, Stile zu kombinieren und neue Spannungsfelder zu schaffen. So kann in seinen Wohnräumen durchaus ein dramatisches italienisches Stillleben auf ein klassisches Werk der Minimal Art treffen. Dabei ist alles sehr genau inszeniert. „Ich verliebe mich nicht einfach so in ein Kunstwerk“, beschreibt er seine Art Kunst zu sammeln. „Ich weiß schon vorher sehr genau, was ich will und mache mich auf die Suche danach.“

Seine neue Wohnung bezogen hat der Galerist vor drei Jahren. Fünf gleich geschnittene Etagenwohnungen beinhaltet der Neubau plus eine sechste Einheit ganz oben, welche zusätzlich zur Loggia anstelle eines Zimmers über ein attraktives Atrium verfügt. Die Räume spannen sich zwischen Sichtbetonscheiben, die zugleich tragende, unterteilende und wärmespeichernde Funktion haben. Der Verzicht auf Korridore und herkömmliche Türen – zum Einsatz kamen fast ausschließlich Schiebetüren – macht die Wohnungen offen und groß-

zügig. Besondere Beachtung hat der Architekt den Verhältnissen zwischen Innen und Außen, zwischen Privatem und Öffentlichem geschenkt. Während in den letzten Jahren zahllose Wohnbauten mit riesigen Fensterfronten zur Straße hin entstanden sind, scheint sich der Neubau im Seefeld mit einer Fassade aus rhythmisch perforierten Betonelementen auf den ersten Blick nach außen zu verschließen. Tatsächlich ist ihr Öffnungsanteil sorgfältig austariert, sodass die Räume mit ausreichend Tageslicht versorgt werden und der Blick nach außen ungehindert bleibt. Gleichzeitig wird durch das Filtern des Lichts dem Bedürfnis der Bewohner nach Privatsphäre und Schatten Rechnung getragen, einem Bedürfnis, das hinter den allgegenwärtigen Panoramafenstern mit stets zugezogenen Vorhängen und Jalousien manifest wird. Die Betonfassade fügt sich selbstbewusst und ruhig zwischen ein Büro- und ein Wohnhaus aus den frühen 1960er-Jahren. Auf vorspringende Fassadenelemente, Erker oder Balkone hat Frank E. Straßer bewusst verzichtet, um den Wohnbau möglichst präzise in den Kontext zu fügen.

Weitsicht gönnt der Architekt den Bewohnern auf der anderen Seite, wo sich die Wohnungen mittels raumhoher Verglasungen zu einer weiten Grünfläche mit altem Baumbestand hin öffnen. Die Ausrichtung dieser Fassade nach Süden machte es zudem möglich, das Sonnenlicht durch spezielles lichtdurchlässiges Glas in Wärme umzuwandeln, was im Winter einen großen Energiegewinn bedeutet. Wände und Decken speichern die Wärme und geben sie nach und nach wieder ab. Das ‚minergiezerertifizierte‘ Wohnhaus erreicht damit einen sehr geringen Heizenergiebedarf. Dieser wird durch Erdgas gedeckt, welches mittels einer selbstregulierenden Bodenheizung verteilt wird.







Vorhergehende Seite: Die Lage direkt an einer Grünfläche mit altem Baumbestand erlaubte dem Architekten eine sehr transparente Gestaltung der rückwärtigen Südfassade.

Oben: Eine differenzierte Perforierung der Betonfassade gewährt den Bewohnern Sichtschutz und filtert das Tageslicht, während der Blick nach außen ungehindert ist.

Rechte Seite oben: In der Küche spannt sich der kulturgeschichtliche Bogen von Giovanni Battista Ruoppolos Gemälde aus dem 17. Jahrhundert über den Kerzenleuchter aus dem 18., den Eames-Stühlen aus den 1950er-Jahren bis zur zeitgenössischen Betonarchitektur. Die Küche ist ein Entwurf des Architekten.

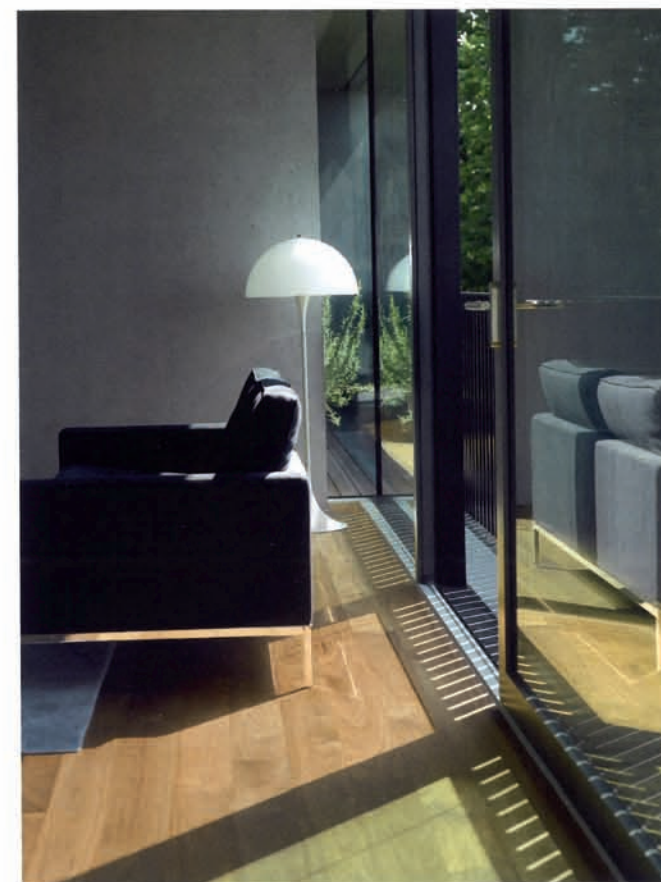
Rechte Seite unten: Im Entree hängt ein Kunstwerk des britischen Künstlers Jonathan Monk: ein Spiegel, in dem eine weitere Arbeit des gleichen Künstlers zu sehen ist.



**In Markus Schöbs Zuhause geht man auf kulturhistorische Zeitreise – vom Barock bis zur Moderne.**







Oben: Die von Architekt Frank E. Strasser entworfene Bibliothek ließ Markus Schöb im Farbton der Fensterahmen lackieren. Der Schaukelstuhl ist ein Original von Charles & Ray Eames.

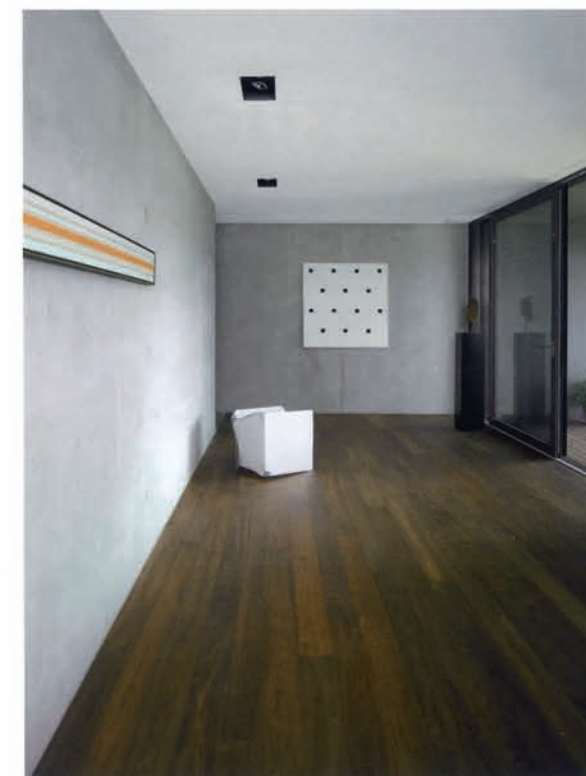
Rechte Seite oben: Raumhohe Verglasungen öffnen den Wohnbereich zum Grünraum im Süden des Hauses. Spezielles lichtdurchlässiges Glas versorgt die Wohnungen im Winter mit zusätzlicher Wärme, die von den Betonwänden und -decken gespeichert wird.

Rechte Seite rechts: Die Skulptur auf dem Sockel stammt von André Derain.

Rechte Seite unten: Das Tageslicht in der straßenseitigen Küche wird von dem perforierten Beton-Vorhang gefiltert. Auf dem Esstisch steht ein französischer Kerzenleuchter aus dem 18. Jahrhundert, den Markus Schöb auf einem Flohmarkt erstanden hat. Die Stühle sind originale Eames-Stücke.







Linke Seite: Im hellen Schlafbereich setzt das Gemälde eines italienischen Barockmalers einen Kontrastpunkt.

Links oben: Seltenes Glück in der Stadt: Die Rückseite der Wohnung ist gegen Süden ausgerichtet, ist den ganzen Tag mit Sonne versorgt und gibt über eine freie Grünfläche hinweg den Blick in die Ferne frei.

Rechts oben: Beton ist das vorherrschende Material in den Wohnungen. Markus Schöb kombiniert dieses im Wohnbereich mit einem Nussbauparkett. Das lange Bild von Kenneth Noland trägt den Titel „Seascape“ und zeigt eine Landschaft mit Sonnenuntergang.

Rechts: Wie eine Box schiebt sich die Loggia in den Wohnraum und wird im Sommer integraler Teil davon. Das Relief über dem Sofa ist eine Arbeit von Hans Arp. Im Hintergrund ein Bild des Schweizer Künstlers Niele Toroni.

